

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 25 (1931)
Heft: 7

Artikel: Karfreitag und Ostern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 1. April 1931

Schweizerische

25. Jahrgang

Behörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Behörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats, mit den zwei Beilagen:
am 1. jeden Monats „Der Taubstummenfreund“ und am 15. die „Bilderbeilage“

Redaktion und Geschäftsstelle:

Eugen Sutermeister, Brünnenstrasse 103,
Bern - Bümpliz

Postcheckkonto III/5764 - Telefon Zähringer 62.86

Nr. 7

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Mark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Redaktionschluss vier Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Karfreitag und Ostern.

Karfreitag erzählt von dem schweren Sterben des unschuldigen Jesus. So oft wir im Geiste auf dem Berge Golgatha stehen und diesen furchtbaren Tod des Geduldigsten miterleben, erfasst uns tiefstes Mitleid mit dem Gekreuzigten und entsetzliches Grauen vor seinen Mördern. Aber kein Mitleid und kein Grauen kann diese Tat ungeschehen machen. Jesus starb, darüber ist kein Streit möglich. Diese Tatsache steht auf den Blättern der Weltgeschichte.

Ostern sagt: Er lebt, er ist aus dem Grabe auferstanden; seine erst zaghaften, ungläubigen Jünger fangen allmählich an zu begreifen: Er ist erwacht, er ist unter uns, er hat nun ewiges Leben, er wird nicht wieder sterben. Tieftraurig machte sie sein Tod, jubelnd und in heller Begeisterung froh werden sie durch sein Leben. Als sie in ihrem Herzen die Gewissheit seines Lebens trugen, haben sie nicht mehr verlangt, ihn wieder wie einst mit leiblichen Augen zu schauen und seine Stimme mit leiblichen Ohren zu hören, sondern ihn in ihrem Herzen getragen. Lebendig war er unter ihnen. Er ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Manchmal in stillen, andachtvollen Stunden, wenn wir in Nachdenken versunken sind, spüren wir seine Gegenwart. „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Manchmal zu trüben, leidvollen Zeiten, wenn uns das Herz zum Verzagen schwer ist und nach Hilfe schreit, dann

tröstet uns sein kräftiger Zuspruch: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“

Viele Menschen leben in den Tag hinein, sorgen sich von früh bis spät, wollen immer nur irdische Güter genießen, es ist ein mühseliges Leben, das sie mühsam bis in den Tod schleppen. Aber wo Jesus, der Lebendige, in einem Menschenherzen lebt, da sieht das Leben anders aus. Da fangen die Menschen an, viel mehr für einander, nicht sich, sondern andern zu Gefallen zu leben. Da ist freudige Fürsorge, tätige Hilfe, barmherzige Liebe, selbstloses Opfern. Da hört das klägliche Murren wider einander auf, da nimmt die Streitsucht, der üble Neid, der verbitternde Haß ab. Wäre es nicht besser für jede Ehe, wenn sich die Eheleute vertragen, für die Kinder, wenn sie auf ihre Eltern und Lehrer hörten, wenn sich die Stände und Parteien ehrerbietig behandelten, für die ganze Menschheit, wenn sich die Völker in Ruhe ließen? Wo Jesus lebt in einem Christen, da führt dieser sein Leben vor Gott in stetem Kampf gegen alles Böse und Schmutzige, sein Gebet wird inniger und kräftiger, er erhält einen Sieg nach dem andern. Gott versucht ihn auch nicht über die Kräfte und legt auch noch in das Leid seinen göttlichen Segen. Es hört die Todesfurcht auf, denn wenn wir sterben müssen, treten wir mit Christus vor den Vater, der uns lieb hat und uns ein gnädiger, barmherziger Richter sein wird. In Ostern ist unser Glaube, alle Liebe und Hoffnung beschlossen, es macht uns zu fröhlichen, glücklichen Menschen, deren Leben zu Gott hinführt.

Wollen wir nicht dem von ganzen Herzen danken, der aus dem Grabe erstand und Licht

und Leben in unser armes Leben trägt? Wollen wir nicht glaubend seinen Osterworten lauschen: „Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben“?

Es klinge sein Wort über unser Leben und Sterben hin: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“

Zur Belehrung

Die Ostereier.

Das Osterfest hat, wie alle Feste, auch sein materielles Angebinde¹, und dieses sind in der ganzen Christenheit bekanntlich die Ostereier. Man würde sehr irren, wenn man darin nur ein zufälliges Geschenk an die Kinder erkennen wollte, an dessen Farben sie sich erfreuen, mit dem sie untereinander spielen und dessen Inneres sie sich schmecken lassen dürfen; an dessen Stelle also auch irgend ein anderes treten könnte, das die gleichen Zwecke erfüllt. Nein, sondern wie das Osterfest selber, so hat auch das Ei seine ganz bestimmte Bedeutung, so gut wie die Eiersuppe, welche samt Fladen und einem gerösteten Zicklein heute das ständige Ostermahl der römischen Familie bildet. Darüber, daß dem Ei irgend ein tiefer Sinn zu Grunde liegt, herrscht bei den Sachverständigen Uebereinstimmung, aber über diesen Sinn selber sind die Ansichten sehr verschieden.

Die einen behaupten, das Osterei sei ein Sinnbild der ganzen Schöpfung, also nichts Geringes! Es gab in der Tat Mythologien², welche alles Sein aus dem „Weltai“ hervorgehen ließen — so die phönizische und, noch heute, die japanische — nur ist schwer abzusehen, was dieser Gedanke mit dem christlichen Osterfest zu tun habe; die Versuche, einen Zusammenhang zwischen beiden herzustellen, muten uns eine wahre Gedankentortur³ zu und sind schlechtweg zu verwerfen.

Die Phönizier nämlich gaben dem Schöpfer selber die Gestalt eines Ei's und ließen auch das erste Menschenpaar aus einem Ei hervorgehen, aber von hier zum christlichen Osterei führt keine Brücke. Ebenso wenig vom alten Brauch der Römer, ihre Schmausereien mit einem Ei zu beginnen, welches Ei unzweifel-

haft keine andere Bedeutung hatte, als die höchst materielle, den Appetit zu reizen!

Eine andere Bedeutung ist folgende:

In den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche war es verboten, während der Fastenzeit Eier — animalische¹ Nahrung — zu essen. Am Karfreitag und am Ostersonntag ging man in die Kirche und nahm Eier mit, um sie segnen zu lassen, nachdem man sich während vierzig Tagen dieses Genusses hatte enthalten müssen. Diese geweihten Eier aß man dann im Familienkreise und bereitete sich daraus ein kleines Fest, gerade wie man sich vor Beginn der Festtage angesichts der bevorstehenden langen Entbehrung durch ein Mehreres an Speise und Trank gütlich tat; man denke an den Aschermittwoch, der, in gewissen protestantischen Gegenden, z. B. der Schweiz, allerdings auf den vorhergehenden Tag fallen sollte, weil mit jenem Mittwoch ursprünglich die großen Fasten bereits beginnen; es ist sehr wohl möglich, sogar wahrscheinlich, daß protestantischer Troß gegenüber den Sakungen der katholischen Kirche den „Entschädigungstag“ für die folgenden schmalen Tage gerade auf jenen düstern Tag (Mittwoch) verlegt hat, von dem der Dichter singt:

Bei der Andacht erstem Schweigen
Sagt ein Kreuz von Asche dir:
Was geboren ist auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden!

Und auf Rechnung jenes Tages mag es auch zu setzen sein, daß die darauf folgende „Fastnacht“ (Fasnacht) in jenen protestantischen Ländern sich durch das gerade Gegenteil von „Enthaltksamkeit“ auszeichnet!

Es wurde, in Anlehnung an den oben erwähnten Brauch, nun Sitte zwischen Freunden und Nachbarn, daß man sich auch rote oder bunte Eier zuschickte, ferner daß die Schulkinder mit ihren Eltern in Prozession umherzogen und sich solche Eier in Spiel „abzugewinnen“ suchten, indem derjenige, dessen Ei den Stoß eines andern Eies an seiner spitzen Stelle aushielt und dem gegnerischen Ei dadurch einen Bruch beibrachte, dieses gegnerische als verspielte Beute „ad saccum“ nahm. Dieser Brauch ist noch heute, in der Schweiz wenigstens, durch Dorf und Stadt verbreitet. Weniger der folgende, obwohl er teilweise noch hie und da sich erhalten hat:

Geistliche, Schüler und die übrige Jugend

¹ Angebinde = Geschenk.

² Mythologie = Sage, Märchen.

³ Tortur = Folter, Marter.

¹ animalisch = tierisch.